

Brauchen Mädchen Schon- und Schutzräume?

Dorothea Hüsson, Wildwasser Esslingen e.V.

Hinführung zum Thema

Erleben wir im Alltag nicht oft Mädchen, die gar nicht so beschützenswert erscheinen? Mädchen, die selbst „ihren Mann stehen“, sich durchsetzen – manchmal sogar handgreiflich werden - und alles andere als das Heimchen am Herd werden wollen. Brauchen Mädchen heute noch Schonung und Schutz oder sind sie nicht schon längst auf der Überholspur?

Werden jugendliche Mädchen danach gefragt, wie gleichberechtigt sie sich heutzutage fühlen, so geben sie selbst zur Antwort, dass sie es ihrer Meinung nach Frauen und Männer in den meisten Bereichen sind. Sie fühlen sich emanzipiert, Benachteiligungen erleben sie aus ihrer Perspektive nicht. Eine Ausbildung ist für jede Jugendliche eine Selbstverständlichkeit, Frauen nehmen ihr Leben in die Hand, übernehmen selbstverständlich öffentliche Ämter (siehe weibliche Vorbilder wie Angela Merkel, Ursula von der Leyen etc.), formulieren Ansprüche, die sie an ihr Leben, an die Jungen und an berufliche Möglichkeiten richten.

Aber auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts unterscheiden sich die Lebenswelten und Bedürfnisse von Mädchen bzw. Frauen von denen der Jungen bzw. Männer. Die neuen Chancen für weibliche Lebensgestaltung entpuppen sich besonders bei Mädchen und jungen Frauen in der Jugendhilfe als ein Balanceakt zwischen den Versprechungen uneingeschränkter Wahlmöglichkeit und der individuellen Wirklichkeit.

Die Vielfalt der Mädchen

Wenn Mädchen sich aufgrund ihres Geschlechts auch gleichen, ihre individuellen Bedürfnissen divergieren gewaltig, je entsprechend folgenden Kriterien:

- kultureller Hintergrund
- soziales Umfeld
- familiäre Verhältnissen
- Bildungsstand
- religiöse Orientierung
- regionale Zugehörigkeit und
- persönliche Fähigkeiten, Wünsche und Probleme

So sind Mädchen individuell höchst unterschiedlich und benötigen daher auch unterschiedliche Angebote.

Jugendstudien und insbesondere Untersuchungen der Lebenslagen von Migrantinnen in der BRD zeigen deutlich, dass die Geschlechtszugehörigkeit auch noch im Europa des 21.Jhd. weiterhin wesentlich die Chancen und Begrenzungen für die Lebensgestaltung und die soziale Stellung von Menschen bedingt.

Der Alltag von Mädchen und Jungen unterscheidet sich in Bezug auf ihre Entwicklung, familiäre und gesellschaftliche Erwartungen, Verarbeitungsformen von Erlebnissen, kulturellen Vorbildern und unterschiedlichen Zwängen.

1. Rollenerwartungen

An Mädchen/Frauen und Jungen/Männern werden Erwartungen gerichtet, die normativen Charakter haben. Ein Vergleich zwischen Mädchen und Jungen zeigt:

Die heutigen gängigen Rollenerwartungen an Jungen/Männer fordern Eigenschaften und Haltungen im Sinne von Durchsetzungsfähigkeit, Entschlusskraft und Leistungsstreben, während an

Mädchen/Frauen immer noch Rollenerwartungen herangetragen werden, die dem klassischen Muster von Fürsorglichkeit, Einfühlungsvermögen und Nachgiebigkeit entsprechen.

Es gibt für Mädchen, Frauen in unserer Gesellschaft ohne Zweifel mittlerweile vielfältige Lebensformen. Charakteristisch ist jedoch nach wie vor die Zuschreibung der Mutterrolle, unabhängig ob Frauen tatsächlich Kinder haben oder nicht. Mit Mütterlichkeit werden Eigenschaften verbunden wie: immer zur Verfügung stehen, einfühlsam sein, für andere sorgen, alles verzeihen, eigene Interessen hinten anstellen, für eine angenehme Atmosphäre sorgen.

Zwar sind die starren Grenzen aufgeweicht, dennoch zeigt die 13. Shell-Jugendstudie, (2000), dass die privaten und beruflichen Lebensentwürfe weiblicher und männlicher Jugendlicher von dieser geschlechtlichen Zuschreibung und damit Arbeitsteilung beeinflusst sind.

Diese Grundhaltungen zeigt sich deutlich in den alltäglichen Lebenssituationen. Mädchen reagieren auf Benachteiligung und Diskriminierungen häufig mit Resignation, Passivität und Anpassung. Auch bei massiven Problemen verhalten sie sich anderen gegenüber eher unauffällig, verstoßen nicht gegen Regeln und fordern dadurch weniger Aufmerksamkeit und Unterstützung ein. Nicht von ungefähr gibt es daher auch ein großes Gefälle beim Alter der Kinder in erzieherischen Hilfen. Bis 15 Jahren überwiegen deutlich Jungen, während Mädchen eher als Jugendliche Hilfe brauchen und über die Hälfte Selbstmelderinnen sind.

2. Chancen auf dem Arbeitsmarkt

Empirische Forschungen belegen, dass Mädchen im statistischen Durchschnitt zwar die besseren Schulabschlüsse erzielen, jedoch schon bei der Frage nach der Berufsausbildung, Überlegungen einbeziehen, ob dies mit einem späteren Familienleben zu verbinden sei. So bestimmen nicht die Höhe des Verdienstes, nicht die Zukunftsaussichten im Job, eher Teilzeitmöglichkeiten die Berufswahl. Jungen orientieren sich bei der Berufswahl weniger an solchen Kriterien. Für sie ist entscheidender, ob es sich um einen sicheren Arbeitsplatz handelt und wie hoch der zukünftige Verdienst sein wird. Auch heute haben wir meist noch das klassische Familienmodell mit einer flexiblen Ehefrau, die berufstätig und Mutter ist. Dies schlägt sich auch auf dem Arbeitsmarkt nieder. Trotz der besseren Schulabschlüsse haben Mädchen schlechtere Chancen, diese auf dem Arbeitsmarkt umzusetzen.

3. Freizeitverhalten

Mädchen und junge Frauen haben weniger Möglichkeiten sich selbstverständlich im öffentlichen Raum aufzuhalten. Sie werden von Familien mehr behütet, kontrolliert und beaufsichtigt.

Mädchen bevorzugen das Zusammensein mit einzelnen Freundinnen und halten sich weniger in Gruppen auf.

4. Sexualität - Sexualmoral

Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal in der Sozialisation von Jungen und Mädchen ist die nach wie vor unterschiedliche Sexualmoral für Jungen und Mädchen. Generell haben sich sexuelle Standards inzwischen verändert und liberalisiert. Jugendlichen Mädchen werden heute eher sexuelle Erfahrungen zugestanden als früher. Dennoch sind geschlechtsspezifische Verhaltenserwartungen unübersehbar: Noch immer wird Jungen in stärkerem Maße ein körperorientiertes, lustbetontes Sexualverhalten zugebilligt als Mädchen, deren Sexualverhalten mehr an langfristigen Liebesbeziehungen orientiert sein soll. Jungen können sich durch sexuelle Erfahrungen Achtung und Bewunderung verschaffen, sie bekommen einen Freiraum, indem sie sich ausprobieren und Erfahrungen sammeln dürfen, während bei Mädchen dasselbe Verhalten eher zur Missachtung führt und eher auch als Akteneinträge beim Jugendamt zu finden sind.

Während Jungen sexuelle Erfahrungen sammeln und mit diesen prahlen dürfen, erhalten hingegen Mädchen schnell einen schlechten Ruf als Schlampe, wenn sie zu häufig ihre Intimfreunde wechseln.

5. Sexuelle Gewalt

Die Lebenssituation vieler Mädchen ist im Besonderen geprägt von Gewalt. Als konstitutives Merkmal weiblicher Sozialisation ist sexuelle Gewalt zu nennen. Alle Mädchen sind der Bedrohung durch sexuelle Gewalt ausgesetzt: im privaten sowie im öffentlichen Bereich. Bereits im Vorfeld offenkundiger Gewalterfahrungen sehen sich Mädchen mit aggressivem Dominanzverhalten von Jungen bzw. Männern sowie mit verschiedenen Formen sexueller Belästigung konfrontiert.

Aus der Sicht von Frauen und Mädchen äußert sie sich u.a. in den vielfältigen sexualisierten Anmachen und Belästigungen, in der Reduzierung des weiblichen Körpers auf dessen sexuelle Attraktivität für den Mann, in sexualisierten Darstellungen in den Medien, in Vergewaltigung und im Zwang zur Prostitution. Das sexuelle Gewalt massive Auswirkungen auf die Sozialisationsprozesse und damit auf das Leben von Mädchen und Frauen haben, zeigen verschiedene Studien, die deutlich den Zusammenhang zwischen abweichendem Verhalten (z.B. Flucht aus den Familien, Prostitution) und sexueller Gewalt aufzeigen.

Immer noch wird von Mädchen erlebte Gewalt verschwiegen und stellt damit auch heute noch ein Tabu dar. Gewalterfahrungen werden integriert bzw. verdrängt auf dem Hintergrund der Lebensbedingungen, die unsere Gesellschaft sehr verschieden für Mädchen und Jungen, Frauen und Männer bereit stellt.

Informativer Überblick zu sexuellem Missbrauch

Jährlich werden in der BRD ca. 16.000 Strafanzeigen wegen „Sexuellem Missbrauch“ erstattet. Die vermutete Dunkelziffer liegt bei 1 : 20. In Bezug auf die Gesamtheit ihrer AltersgenossInnen sind Mädchen zu 75% bis 80% betroffen, Jungen zu 20% bis 25%. Dabei ist davon auszugehen, dass fast die Hälfte aller Kinder vor dem 11. Lebensjahr Opfer einer sexuell motivierten Straftat werden. Durchschnittlich muss das betroffene Mädchen 7 Personen ansprechen, bis Erwachsene reagieren und das Kind unterstützen. Im Erwachsenenalter zeigt sich, dass ein hoher Teil von Psychiatrie-Patientinnen und Prostituierten als Kind sexuell missbraucht worden sind.

Soziokulturelle Zusammenhänge sexueller Gewalt

Sexuelle Gewalt ist nicht irgendeine Gewalt und auch nicht zufällig sexuell. Diese Form der Männer-Gewalt trifft Mädchen und Frauen unmittelbar in ihrer sexuellen Identität, verletzt ihre ureigensten persönlichen Bereiche, die Mädchen unmittelbar in ihrem „Frausein“. Dadurch wird eine grundlegende Verunsicherung erreicht. Gerade sexueller Missbrauch in den frühen Lebensjahren schafft Strukturen beim Mädchen, in die alle nachfolgenden Erfahrungen von Männergewalt wie Zahnräder einrasten. Frauen, die frühe sexuelle Gewalterfahrungen gemacht haben, befinden sich häufig im weiteren Leben immer wieder in neuen und ähnlichen Gewaltsituationen, da sie nicht gelernt haben, ihre Grenzen wahrzunehmen und sich gegenüber unerwünschten Überschreitungen zu verteidigen. Sexuelle Gewalt in der Kindheit schafft Strukturen für Reviktimierung.

Feministische Forschung machte deutlich, dass soziale und ideologische Gesellschaftsstrukturen den Nährboden für die Entstehung sexueller Gewalt bilden. Männliches Selbstverständnis zeigt sich immer noch gerne in Form der Demonstration von Gewalt und Aggression. Dass sexuelle Potenz Macht verleiht, ist nach wie vor ein leitender männlicher Mythos.

Erfahrungen der Mädchen bei sexuellem Missbrauch:

1. Zentral für das Erleben von sexuellen Übergriffen ist die Erfahrung der **Grenzverletzung**. Eigene Körpergrenzen wurden missachtet oder ignoriert, mit der Folge, dass Mädchen ihre eigenen Grenzen nicht wahrnehmen und dies erst wieder lernen müssen.
2. Das Mädchen erleidet einen **Vertrauensbruch** in Beziehungen überhaupt und in sich selbst.

3. Das Mädchen erlebt sich als wert- und wehrlos. Mädchen entwickeln **Schuldgefühle**. Eng damit verbunden ist das intensive Gefühl der **Scham**. Das Mädchen schämt sich für das Geschehene – es fühlt sich verantwortlich - und fürchtet sich vor dem, was andere denken.
4. **Angst** als ständig bedrohliches Grundgefühl stellt sich ein: Angst vor den Erinnerungen, vor erneuten Übergriffen, vor der Zukunft. Es entsteht Anspannung und eine Tendenz diese Gefühle abzuspalten.
5. In dieser andauernden Befindlichkeit seelischer Lähmung wachsen **Ohnmachtsgefühle** und **Verzweiflung**. Aggression wird eher nach innen gerichtet. Es kommt zu Depressionen oder auch Suizidversuchen.

Sexueller Missbrauch geht nicht spurlos an einem betroffenen Mädchen vorbei. Je nach Persönlichkeit des Mädchen, den Umständen und der Unterstützung sind die **Folgen** verschieden und verschieden stark.

Nicht alle von sexuellem Missbrauch Betroffene werden auffällig und erziehungsdefizitär!

Viele Mädchen reagieren mit Rückzug und sind damit oft gar nicht auffällig, gelangen so auch nicht in den Blick der Jugendhilfe. Andere agieren ihre inneren Konflikte nach außen sichtbar aus und fordern damit Aufmerksamkeit. Sie gelangen daher schneller in den Blick der Jugendhilfe.

Sexuelle Gewalt hat Auswirkungen:

1. **Grenzverletzungen** führen zu Nähe- und Distanzproblemen. Die eigenen Grenzen wurden missachtet, so dass wiederum auch andere und eigene Grenzen oft nicht gespürt und übergangen werden.
2. Über **Sexualität** erfährt das Mädchen Nähe und Beziehung. Mädchen stellen daher oft Kontakt über Sexualität her, wenn sie Kontakt und Geborgenheit suchen. Alte erlernte Verhaltensmuster erschweren es den Mädchen, nicht wieder benutzt zu werden und sich zu schützen. Der Weg in die Prostitution ist dann im Jugendalter manchmal nicht mehr weit.
3. Der eigene **Körper** wird als eklig und beschmutzt erlebt, so dass sich Körperstörungen entwickeln in Form von Magersucht (Anorexie, Bulimie), Waschzwängen, und Vernachlässigung.
4. **Das psychische Selbstbild** ist geprägt durch Selbstvorwürfe, Selbstanschuldigungen und ein allgemeines schlechtes Lebensgefühl. Die Beziehungsmuster betroffener Mädchen sind zwangsläufig geprägt von den Erfahrungen (wiederholter) sexueller Gewalt.
5. **Fluchtversuche**, um sich von all dem inneren Druck zu befreien, können aussehen in Form von Drogenkonsum, auf der Strasse leben und Selbstverletzendem Verhalten.
6. **Eine starke Ambivalenz** entwickelt das betroffene Mädchen der Herkunftsfamilie, dem Missbraucher gegenüber. Kinder haben trotz der Übergriffe oft ein enges Verhältnis zum Täter. Die Mädchen schätzen oft die positiven Seiten der Beziehung, wie Zuwendung und Aufmerksamkeit, lehnen aber die Übergriffe ab. Dadurch geraten sie in einen inneren Konflikt.
7. Die psychische Dauerbelastung führt oft zu **Konzentrations-, und Lernproblemen** und zu Schulversagen.

All diese Auffälligkeiten sind nichts anderes als Überlebensstrategien, mit denen das Mädchen sich um ein inneres Gleichgewicht bemüht.

Diese soeben aufgeführten Verhaltensweisen zeigen sich meist schon im Erstkontakt mit den Mädchen.

Wer jedoch nur an den sichtbaren Auffälligkeiten hängen bleibt und nicht die Zusammenhänge zwischen der erlebten sexuellen Gewalt und den heute entwickelten Verhaltensmustern erkennt, kann den Mädchen in der Unterstützung meist nicht gerecht werden. Wer daher mit Mädchen arbeiten will, muss einen fachlichen Hintergrund haben; muss die Verhaltensweisen richtig interpretieren und sie verstehen können. Erst dies macht effektive pädagogische Hilfe für diese Mädchen möglich.

Heimerziehung

Viele **Mädchen in der Heimerziehung** sind entweder von sexueller Gewalt betroffen oder auf Grund anderer lebensgeschichtlicher Belastungen besonders gefährdet, **Opfer sexueller Gewalt** zu werden.

Zu diesen lebensgeschichtliche Belastungen gehören u.a. soziokulturelle und ökonomische Ungleichheiten.

Ein Teil der Mädchen in der Heimunterbringung gehören zu denen, die eher aus **sozial unterprivilegierten Familien kommen**. Räumliche Enge, Armut und Arbeitslosigkeit belasten an sich schon die Entwicklung der Mädchen. Neben diesen materiellen Beeinträchtigungen herrschen in diesen Familien oft autoritär bestimmte Beziehungsformen, starr vorgegebene Familienregeln und traditionelle Rollenerwartungen. Als Problemlösestrategien bevorzugen diese Mädchen eher Verhaltensweisen, die den gesellschaftlich und familiär gesetzten Rahmen überschreiten (z.B.: Stehlen, Wegbleiben, Hinwendung zu einer Subkultur).

Ebenso erleben Mädchen eine Beschränkungen ihrer Entwicklungsmöglichkeiten, deren Kulturen für Frauen sehr viel traditionellere Rollen vorsehen als die westliche Kultur (insbesondere aus türkischen, arabischen, griechischen, bosnischen und Sinti- und Roma-Familien). Durch die innere Heimatlosigkeit verstärken sich die traditionellen Wurzeln und Werte. Für die Mädchen gestaltet sich die Entwicklung zur Frau problematisch, da es in ihrer Kultur oft keine Jugendphase gibt, dies in unserem Kulturkreis jedoch sehr ausgeprägt ist. Um ihre Töchter zu schützen reagieren Eltern in Migrantenfamilien oft mit rigider Kontrolle und Tabuisierung. Die Rollenmuster aus der Heimat werden gehütet und gefördert.

Begleitung betroffener Mädchen

Mädchen, die von sexueller Gewalt betroffen sind, finden immer noch unzureichende Berücksichtigung und große fachliche Unsicherheit in der Hilfeplanung und Pädagogik. Das führt oft dazu, dass mögliche sexuelle Gewalterfahrungen weder angegangen noch bearbeitet werden. Die Tabuisierung des Themas geht oft in den Hilfeeinrichtungen weiter. Es wird nicht angesprochen, z.B. in den Aufnahmegesprächen noch sonst zum Thema gemacht. Männliche Mitarbeiter tun sich hier besonders schwer.

Mädchen mit langer Erfahrung sexueller Gewalt, machen in Beziehungen **immer wieder** erneut die Erfahrung, ausgebeutet und benutzt zu werden. In koedukativen Wohnformen ist die Gefahr für Mädchen sehr groß, bisherige Verhaltensmuster weiter zu führen, bzw. in alte Verhaltensmuster zurückzufallen. Hier entsteht kein Raum die bisherigen Erfahrungen zu reflektieren, Distanz herzustellen. Die Mädchen werden alten Erinnerungen, Erfahrungen ausgesetzt, die erneut traumatisieren können. Dass in Jugendhilfeeinrichtungen keine Übergriffe stattfinden ist Wunschdenken. Warum sollten hier nicht ebenfalls sexuelle Übergriffe passieren? In der Regel treffen hier doch Tätern und Opfer aufeinander. Eine Fremdunterbringung alleine verhilft dem Mädchen nicht zu neuen Verhaltensmustern.

Werden die Verhaltensweisen - oder eher Überlebensstrategien - der Mädchen aus Unkenntnis der Dynamik sexueller Gewalt nicht erkannt und abgewertet, so kommt es zu Sekundärschädigungen, pädagogischer Einengung und Kontrolle. Nach wie vor müssen Mädchen erleben, dass ihre Erfahrungen übersehen, verharmlost oder geleugnet werden: es wird ihnen Mitschuld unterstellt und ihre Verhaltensmuster, mit denen sie auf sexuelle Übergriffe reagieren, wie Weglaufen, Essstörungen oder Waschwänge werden vordergründig als problematischer angesehen als der zugrunde liegende sexuelle Missbrauch.

Dazu ein Fallbeispiel:

T. ist 14 Jahre alt. Sie ist aufgefallen durch Schulverweigerung und Umherstreunen. Zunächst kommt sie in Obhut, dann in eine Jugendhilfemaßnahme. Im Heim kommt es zu einer Vergewaltigung durch einen Mitbewohner. Die Haltung des Heims lautet: „Sie hat es durch ihr Verhalten provoziert.“

In der ersten Therapiestunde wirkt T. wie ein 4jähriges Kind. Lläuft sofort in die Spielecke, begeistert sich für das Spielzeug, gerät in freudige Verzückung. T. ist etwas mollig, trägt aber figurbetonte Kleidung, ein kurzes Top und wirkt sehr körperbetont. Zum Abschied nach der ersten Stunde will sie von mir in den Arm genommen werden. Ein Mädchen, das auffällt durch ihr distanzloses Verhalten, durch ihre Suche nach Nähe, durch ihre Naivität.

Was ist der Hintergrund?

T. ist mit 4 Jahren vom 70jährigen Nachbarn missbraucht worden. Seitdem konnte die Mutter sie nicht mehr berühren und anfassen. Die Mutter ekelte sich vor der eigenen Tochter. Ein Kind, das ohne Nähe und Körperkontakt aufwachsen musste. Hat T. die Vergewaltigung also durch ihr Verhalten selbst provoziert? Ist sie selber schuld?

Schon- und Schutzräume für Mädchen sind unabdingbar, wenn Traumatisierungen wahrgenommen werden.

Um den Kreislauf der Gewalterfahrung zu unterbrechen, muss misshandelten und missbrauchten Mädchen Unterdrückung und Gewalt erkennbar und benennbar gemacht werden. Die Jugendhilfe kann diesen Mädchen einen neuen Lebensort bieten und die körperliche und sexuelle Gewalt kann durch eine Fremdunterbringung im günstigsten Falle erst einmal gestoppt werden. Inwieweit der Lebensort Heim und die pädagogischen Interventionen dort geeignet sind, die früheren Lebenserfahrungen der Mädchen aufzugreifen und Entwicklungsprozesse anzubieten, ist eine entscheidende Frage. Erziehungshilfe kann dann unterstützend wirken, wenn die Hinweise auf Traumatisierung der Jugendlichen wahrgenommen werden, wenn weitere unterbunden werden und wenn sie thematisiert werden.

Mädchen, die ein Verhaltensrepertoire entwickeln, das ein Eingreifen von Seiten der Jugendhilfe nötig macht, brauchen vermehrt „Lebens- und Schutzräume“, damit eine Aufarbeitung der traumatischen Erlebnisse möglich wird..

Diese Mädchen brauchen Räume, die frei sind von männlicher Beobachtung. Sie brauchen Räume, in denen sie unter sich sind und sich als Mädchen, Frauen erleben und austauschen.

Das Spannungsfeld in der Jugendhilfe angesichts sexueller Gewalt

Meist ist die Arbeit der Jugendhilfe orientiert am Erhalt und an der Stabilisierung der Familiensysteme. Hat ein Mädchen sexuelle Gewalt erlebt, so muss die Arbeit jedoch ihr primäres Augenmerk auf das Mädchen richten. Die Arbeit mit dem Mädchen muss **parteilich** sein, wenn das ungleiche Machtverhältnis nicht weiter aufrecht erhalten werden soll.

Gesellschafts- und jugendhilfepolitische Reibungspunkte zeigen sich da, wo die nötige Parteilichkeit für das Mädchen mit sexueller Gewalterfahrung mit familienorientierten Haltungen konfrontiert wird. Betroffene Mädchen werden weiter an dem System orientiert, welches sie gerade ausbeutend und gewalttätig erleben, wenn sich die Jugendhilfe am Elternrecht und am Modell der Familie als Keimzelle unserer Gesellschaft ausrichtet. Wird die Familie bei innerfamiliärem Missbrauch gestärkt, so heißt dies nichts anderes als Stärkung des Gefahrenortes für Mädchen. Die erlittenen Gewalterfahrungen und Einschränkungen des Rechtes auf freie Persönlichkeitsentfaltungen nimmt parteiliche Mädchenarbeit als Anlass, sich nicht länger am Elternrecht, sondern an den Bedürfnissen der betroffenen Mädchen zu orientieren.

Parteilichkeit als Arbeitsansatz fokussiert auf Mädchen und junge Frauen: Ihre individuellen geschlechtsspezifischen Bedürfnissen werden dabei in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt. Die Kompetenz, zu selbständigen und eigenverantwortlichen Frauen heranzuwachsen und den eigenen Lebensweg bewusst und aktiv zu gestalten, wird gefördert. Es gilt, das Mädchen vorurteilsfrei anzunehmen. Sein jeweils aktuelles Empfinden, Denken, Handeln und Verhalten ist als das ihm zur Zeit maximal Mögliche zu akzeptieren und wertzuschätzen. Die Interessen, Wünsche, Lebensvorstellungen, Bedürfnisse und Zukunftspläne von Mädchen wollen aus ihrer Perspektive, ihrem inneren und äußeren Bezugsrahmen wahr- und ernst genommen werden. Mädchen sind zum Ausgangs- und Brennpunkt des pädagogischen Handelns zu machen. Dabei ist jegliche Unterdrückung von Frauen/Mädchen aufzudecken und zu bekämpfen. Mädchen wollen ernst genommen werden - auf allen Ebenen sind sie zu fördern. Gemeinsam mit ihnen sind Strategien zu entwickeln, die eine selbstbestimmte und selbstbewusste Lebensführung ermöglichen.

Mädchenarbeit

will Kontakte zu anderen Mädchen mit sexueller Gewalterfahrung herstellen, um die Opfer nicht zu individualisieren. Die Einsicht in gesellschaftliche Machtverhältnisse als Ursache sexueller Ausbeutung soll deutlich werden, die Isolation des betroffenen Mädchens soll aufgebrochen werden.

Eine kollektive Betroffenheit und Sensibilität für das Thema „sexuelle Gewalt und parteiliche Mädchenarbeit“ kann durch Gesprächsangebote über gemachte Erfahrungen entstehen.

Der parteiliche Ansatz muss sich umsetzen in der alltäglichen Praxis und zwar in der pädagogischen Betreuung, der Beratung, der Berufs- und Lebensplanung und in der Freizeitgestaltung.

1. Betreuung im parteilichen Ansatz

Es ist ein großer Irrtum zu meinen, dass Mädchen, die sexuelle Gewalt erlitten haben, ein anderes Männerbild entwickeln müssten, um diese Erfahrung zu verarbeiten. Das ist sekundär. Erforderlich ist, dass diese Mädchen ein anderes Konzept von Weiblichkeit kennen lernen, dass sie erfahren, dass Frau zu sein nicht automatisch bedeutet, alles hinnehmen zu müssen, dass ein Leben unter Gewalt nicht normal ist, dass sich Frauen schützen und unterstützen können und ein Recht auf Widerstand und ein eigenes Leben haben.

Mädchen müssen Frauen begegnen, die ihnen zeigen, dass als Frau zu leben nicht Ohnmacht bedeutet, dass es nicht Opfer sein und Erniedrigung bedeutet. Dass Weiblichkeit mit Kompetenz, Entscheidungsbereitschaft, Phantasie und vielen anderen Eigenschaften zu tun hat. Diese andere Sicht kann Mädchen helfen, das eigene weibliche Selbstbild zu verändern und sich selbst als schützenswert zu sehen und die eigene Zukunft selbst zu gestalten.

Deshalb ist auch nahe liegend, dass diese Arbeit am besten von Frauen getan werden kann. Für viele Mädchen bedeutet die Auseinandersetzung mit anderen Mädchen und Frauen, die ein anderes Bild von Weiblichkeit eine echte Herausforderung. Diese ist Bestandteil parteilicher Mädchenarbeit.

2. Beratung im parteilichen Ansatz

Mädchen, junge Frauen werden unterstützt ihren eigenen Lebensweg zu finden. Dies geschieht unter Berücksichtigung der individuellen Bedürfnislage und Lebensumstände. Es werden Zusammenhänge hergestellt, die die gesellschaftliche Stellung von Mädchen/jungen Frauen, z.B. Geschlechtsrollen-zuschreibung mit einbeziehen. Es ist davon auszugehen, dass Mädchen Expertinnen ihrer Geschichte sind, sie also handelnde Subjekte sind, die es zu unterstützen gilt.

3. Berufs- und Lebensplanung im parteilichen Ansatz

Qualifizierte und existenzsichernde Beschäftigungen rücken in den konkreten Horizont beruflicher Zukunftsplanung. Berufsfindungsprozesse werden mädchengerecht vermittelt, indem weibliche Lebensentwürfe und Lebensplanung Berücksichtigung finden. Gerade in Jugendhilfeeinrichtungen sollten Mädchen nicht auf Ausbildungsgänge reduziert werden, die hauptsächlich in hauswirtschaftlichen, textilen oder sozialpädagogischem Bereich angesiedelt sind.

4. Freizeit

Mädchen und junge Frauen finden Unterstützung, ihre Freizeit aktiv und selbstbestimmt zu gestalten. Mädchengerechte Freizeitgestaltung richtet sich nach den Interessen, Vorlieben und Wünschen der Mädchen und jungen Frauen.

Parteilichkeit im Sinne von Parteinahme heißt nicht,

alles, was Mädchen machen unkritisch und ausschließlich positiv zu bewerten oder mit der Haltung der Mädchen, ihren Einstellungen und ihren Wünschen immer kritiklos überein zu stimmen. Das Parteiliche Handlungsprinzip wird immer noch als parteiisch missverstanden und disqualifiziert.

Im Sinne einer kritischen Teilidentifikation mit ihrer Lebenserfahrung und im Verständnis der Ursachen ihrer geschlechtsbezogenen Ausbeutung wird z.B. der geäußerte Wunsch nach Drogenkonsum nicht unterstützt und gefördert. Er wird aber vor dem Hintergrund erfahrener Gewalt als Überlebensstrategie gedeutet und verstanden.

Wenn Mädchen Schon- und Schutzräume brauchen, drängt sich geradezu das Anliegen auf, dass auch Jungen Orte erhalten sollten, in denen sie ihre eigene Geschlechtsrolle hinterfragen und entwickeln können. Emanzipatorische Ansätze der Jungenarbeit bietet den Jungen Gelegenheit, sowohl eigenen Gewalterfahrungen als auch dem eigenen Gewaltpotential zu begegnen. Angesichts ihres präventiven Charakters sollten solche Ansätze vermehrt gefördert werden.

Pädagoginnen

Die pädagogische Arbeit in der parteilichen Mädchenarbeit ist von Frauen anzubieten, da Frauen ähnliche Formen der Benachteiligung erlebt haben und Alternativen dazu erprobt und entwickelt haben. **Pädagoginnen sind im Heimalltag Identifikationsmodell.** Sie können den Mädchen als Frauen unterschiedliche Lebensentwürfe zur Wahl stellen. Sie bieten ihnen somit Identifikationsmöglichkeiten und Raum zur Auseinandersetzung mit ihrer geschlechtlichen Rolle.

Möchte eine Pädagogin sich in parteilicher Mädchenarbeit engagieren, so muss sie dazu persönliche Voraussetzungen mitbringen. Sie sollte sich mit ihrer Geschlechtsrolle auseinandergesetzt haben. Eigene reflektierte Erfahrungen in Zusammenhang von Sexualität und Gewalt nutzt sie für die Wahrnehmung der Signale betroffener Mädchen. Sie kennt ihre eigenen persönlichen Belastungsgrenzen und zeigt einen bewussten Umgang mit den Grenzen anderer. Sie kann gewaltfördernde Strukturen analysieren und verändern.

MÄDCHEN BRAUCHEN SCHON- UND SCHUTZRÄUME und Verbündete, die sie stärken, die sie schützen und sie auf ihrem Weg in eine selbstbestimmte Zukunft begleiten.

Verwendete Literatur:

- 13. *Shell-Jugendstudie*, 2000
- Arbeitsgemeinschaft parteiliche Mädchenarbeit: *Mannheimer Leitlinien zur Förderung der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe*, 2000, Stadtjugendamt Mannheim
- Birtsch, V.; Hartwig, L., Retza, B (Hrsg.): *Mädchenwelten – Mädchenpädagogik*, 1991, Walhalla u. Praeoria Verlag
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren: *Trauma und Traumafolgen – ein Thema für die Jugendhilfe*, 2003,
- Freigang, W., Blandow, J., Frommann, A., Schmitz, J., Gisselmann, A., Winter-von Gregory, W. (1986): *Mädchen in Einrichtungen der Jugendhilfe*, Leske Verlag
- Hartwig, L.; Hensen, G.: *Sexueller Missbrauch und Jugendhilfe*, 2003, Juventa
- Hartwig, L.; Weber, M.: *Sexuelle Gewalt und Jugendhilfe*, Heft 12, 1991, Votum Verlag
- Klees, Marburger, Schumacher: *Mädchenarbeit - Handbuch für die Jugendarbeit* Teil 1, Weinheim und München 1989
- *Leitlinien für die Arbeit mit Mädchen aus Paderborn*, Stadt Paderborn
- Roth, G., *Weibliche Sozialisation*, in: Bange, D., Körner, W.: *Sexueller Missbrauch*, 2002, Hogrefe,
- Schäfter, G.; Hocke, M.: *Mädchenwelten: Sexuelle Gewalterfahrung und Heimerziehung*, 1995, Edition Schindele
- *Standards für die Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen*, Stadtjugendamt München, Sozialreferat, 2001
- Weber, M.: *Jugendämter in Bange, D., Körner, W., Sexueller Missbrauch*, 2002, Hogrefe
- Weiß, W. (2004): *Philipp sucht sein Ich*, Juventa Verlag